

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 136.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pf., sowie Belegungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Brettnig die Herren A. F. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schwig, Brettnig.

Nr. 17.

Mittwoch, den 27. Februar 1895.

5. Jahrgang.

Deutliches und Sächsisches.

Brettnig, den 27. Februar 1895.

Brettnig. (Egl.) Bei der diesjährigen Winterzeit wird es recht deutlich empfunden, wie bequem und schön es ist, einen eigenen Kirchhof im Orte zu haben. Unter welchen Beschwerden hatten die letzten Leichen am 14. und 17. d. M. nach Frankenthal gebracht werden müssen und wie wenige würden dieselben bei jegigem Schnee und Kälte dorthin begleitet haben. Dasselbe gilt auch von dem sonntäglichen Kirchenbesuche; der Weg nach Frankenthal ist und bleibt namentlich zur Winterzeit ein weiter und beschwerlicher. Was es zwar nach Hauswalde etwas näher und bequemer sein, es bleibt aber doch dabei — in ein anderes Dorf in die Kirche zu gehen. Dem soll nun abgeholfen werden, indem wir bemüht sind, ein eigenes Kirchlein bauen zu lassen. Wie mancher sieht aber die Last und Beschwerde der Gemeinde darin, daß die zu unterhaltende Pastorstelle viel neue Ausgaben verursachen würde; demgegenüber können wir nachweisen, daß es nicht so schlimm ist. Wir zahlen jährlich nach Hauswalde und Frankenthal ca. 2400 Mark an Parochialanlagen, über 500 Mark für kirchliche Handlungen (Accidenzien), auch können wir auf einige Hundert Mark jährliche Staatsunterstützung hoffen, ferner fällt uns die Ablösungsrante von Decem auch noch zu, ohne was sich sonst noch aus dem Stammsvermögen der Muttergemeinden wird ableiten lassen. Aus Vorstehendem wird vielen ersichtlich werden, daß es mit der Unterhaltung der geistlichen Stelle nicht so schlimm ist, als wie es von den meisten angesehen wird. Darum sei jedes Gemeindeglied bemüht und helfe sammeln, auf daß wir uns zu einer selbstständigen Kirchengemeinde erheben können! H.

arbeiter John von dort genannt. Derselbe äußerte eines Abends zu zwei Handwerksgefelln, oben am Nischwege kenne er eine alte Dame, bei der einige Tausend Mark zu holen seien, wenn man sie ermordete. Die Betreffenden bemerkten, daß der Sprecher eine gefüllte Petroleumlampe bei sich trug. Diese wurde ihm zum Verräter, denn der Kaufmann erkannte dieselbe als die der Familie John, das ihm vor kurzer Zeit entwendet worden war. Alle Nachforschungen nach dem jungen John, dessen Eltern und Anverwandte sich des besten Rufes in Loßwitz erfreuen, sind bis jetzt fruchtlos geblieben und bestärken den Verdacht, daß der Flüchtling der Mörder ist. Allgemein wird derselbe als ein verschlossener Charakter geschildert, der ein menschliches Wesen zur Schau trug. Er mied die Gastwirtschaften und den Genuß geistiger Getränke, ebenso die Tanzbelustigungen.

Am Sonntagmorgen nach 6 Uhr wurden die Bewohner des königl. Residenzschlosses und des Prinzen-Palais am Taschenberge zu Dresden durch Feuerlärm in großen Schrecken gesetzt. In den Gemächern Sr. kgl. Hoheit des Prinzen Friedrich August in der ersten Etage des Taschenbergpalais, und zwar im sogenannten Sportzimmer, war Feuer ausgebrochen, welches sich in kurzer Zeit auf vier Salons und verschiedene Nebenzimmer der ersten Etage und zwei Zimmer der zweiten Etage, welche letztere Herr Hofmarschall Freiherr von Reitzenstein bewohnt, ausdehnte. Vermutlich ist das Feuer beim Anheizen des Ofens im genannten Sportzimmer durch Herausfallen eines Stückes glühender Kohle entstanden, welche den Teppich in Brand gesetzt und sich von da mit ungeheurem Schnelligkeit über die Tapeten, Gardinen und sonstigen leicht jündbaren Gegenstände verbreitet hatte. Der Feuerwehr, welche mit 11 Fahrzeugen schnell zur Stelle war, gelang es, das Feuer auf die genannten Räume zu beschränken. Der angerichtete Schaden ist bedeutend, da die vier Salons der ersten Etage vollständig ausgebrannt sind, auch vom Mobilar ganz wenig unbeschädigt geblieben ist. Glücklicherweise ist niemand bei dem Feuer zu Schaden gekommen. Ihre kgl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich August sind in das königliche Residenzschloß überföhrt.

Ueber die Verhaftung der beiden Attentäter Schmidt und Werner wird noch folgendes bekannt: Am vorvergangenen Montag abends in der 9. Stunde betraten zwei frierende Handwerksburschen den Wartesaal des Bahnhofes Markt-Redwitz und lagerten sich in der Nähe des warmen Ofens. Dem Portier kamen die abgerissenen Burschen verdächtig vor, weshalb er sie nach dem Woher und Wohin näher erfragte. Sie gaben an, nach Abgang des letzten Zuges, bis wohin sie sich offenbar wärmen wollten, zu Fuß nach Aussbach wandern zu wollen. Der Portier war hierdurch von seinem Mißtrauen nicht geheilt, er holte einen Gendarmen herbei und dieser setzte das Examen mit den beiden Handwerksburschen, die sich Saube und Kleinhardt nannten, fort. Obwohl der Gendarm von dem Raubfall auf den Briefträger Breitfeld nichts wußte, erweckte das seltene Wesen der beiden und ihre Legitimationslosigkeit bei ihm den Verdacht, sie müßten irgend etwas begangen haben, und er gab

dieser seiner Vermutung unerböhnten Ausdruck. Endlich legten die beiden ein Geständnis ab. Sie erklärten, den Raubfall seit langem geplant, ohne freilich es auf die Ermordung Breitfeld's abgesehen zu haben. Nach der That seien sie noch selbigen Tages 30 km marschiert und dann bei grimmiger Kälte durch das Vogtland aus dem westlichen Teil Böhmens nach Bayern gewandert, die Nächte in der Regel in den Wartesälen der Bahnhöfe zubringend. Das war auch wieder ihre Absicht am Montag Abend gewesen, wo sie in dem Markt-Redwitzer Bahnhofe zu übernächtigen gedachten. Werner hatte infolge der Kälte erfrorene und aufgetroffene Füße, Schmidt dagegen 3 durchlöcherne Finger, deren Zustand ziemlich bedenklich ist.

In der Frage der Militärdienstpflicht der Volksschullehrer wird gegenwärtig in den Kreisen der deutschen Lehrerschaft eine rege Thätigkeit entwickelt. Die Petition an den Kultusminister und den Empfang der Lehrer-Deputation seitens des Legation haben wir bereits erwähnt. Ferner wird, wie die „Völk. Ztg.“ mitteilt, eine zweite Abordnung in diesen Tagen die Wünsche der Lehrerschaft beim preussischen Kriegsminister zum Vortrag bringen. Der Vorstand des bayrischen Lehrervereins hat eine besondere Petition an den Reichstag gerichtet, während der württembergische Volksschullehrer-Verein sich dem Petition des deutschen Lehrervereins angeschlossen hat. Auch der bairische Landesverein hat dem dortigen Staatsministerium von neuem die Wünsche der Lehrer unterbreitet. Der Reichstagsabgeordnete Weiß, durch den die Petitionen zum Teil dem Reichstag überreicht wurden, wird in den bevorstehenden Verhandlungen das Wort nehmen und einen bereits formulierten Antrag einbringen. Außerdem sind mit Abgeordneten der verschiedensten Parteien Unterredungen gepflogen worden, deren Verlauf zu der Annahme berechtigt, daß im Reichstage ein günstiger Beschluß zu Stande kommen dürfte. Wie sich dann das preussische Staatsministerium zu der Frage stellen wird, ist allerdings nicht abzusehen. Es ist bekanntlich eine starke Strömung vorhanden, die prinzipiell gegen die Erteilung des Berechtigungscheines an die Lehrer ist.

Vor dem Leipziger Schwurgericht wurde in zweitägiger Sitzung gegen eine Bankrottcurfamilie, Namens Haegeler, verhandelt, die in Magdeburg, Calbe a. S., namentlich aber in Leipzig-Lindenau mindestens ein halb Duzend Konkurse durchgemacht hat und die Gläubiger durch Schiebungen in schamloser Weise prellte. Haegeler sen., der Beihilfe zum betrügerischen Bankrott angeklagt, wurde zu 4 Monaten, Karl Haegeler zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt, Wilhelm Haegeler, welcher sich in Calbe a. S. als Rechtskonsulent niedergelassen hatte und jährlich ca. 10 bis 12000 Mark verdiente, zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, sein Bruder Karl dagegen wegen Meineids und betrügerischen Bankrotts zu 6 Jahren Zuchthaus, die „ganze Verwandtschaft“ aber auch zu entsprechendem Ehrverlust verurteilt. Ein jüngerer Bruder wurde bereits im Vorjahre zu 2 1/2 Jahren Gefängnis wegen verschiedener Schwindbeleben verurteilt. „Seine Familie!“

Vor den Schranken des Schwurgerichts zu Gera erschien dieser Tage der des Nordverfuchs und des Vergehens gegen das leumende Leben angeklagte Wirtschaftsgeselle Richard Kaufmann aus Thonhausen bei Crimmitschau, welcher Ende vorigen Jahres seine Geliebte, eine Dienstmagd, in den Dorfteich stürzen wollte, um sich ihrer zu

entledigen. Kaufmann muß diese That mit einer Freiheitsstrafe von 3 Jahren 3 Monat büßen.

Einen längeren Artikel über die angelegliche Einführung eines neuen Gewehres in der deutschen Armee schließt die „Militärpolitische Korrespondenz“ mit folgenden Sätzen: Angesichts dieser Daten wird jeder Taktiker mit unserem Gewehre vollkommen zufrieden sein, so daß wir keinen Anlaß haben, mit der Einführung des „kleinsten“ Kalibers zu beginnen. Die Gewehrvorzüge des technischen Militärcomittees mit dem 6-Millimeter-Kaliber verdienen aber die vollste Anerkennung und zeigen der Armee und der Welt, daß Oesterreich-Ungarn in Bezug auf den strengen Fortschritt der Gewehrtechnik auf dem Qui vivo ist. Versuche, die uns aus anderen Staaten mitgeteilt werden, ergaben vorzügliche Resultate mit dem Kaliber von 6 Millimetern. Es dürfte aber noch geraume Zeit vergehen, bevor die Gewehrfrage zum Abschluß gelangt, und selbst dann dürften die Kaliber von 7 Millimetern und 6 1/2 Millimetern immer noch auf der Höhe der Zeit stehen.

Der frühere Bezirkskommandeur von Annaberg, Herr Oberst Schnell, welcher vorher als Abteilungs-Kommandeur in Pirna stand, befindet sich jetzt in chinesischen Kriegsdiensten. Derselbe gehörte zur Besatzung von Wei-hei-wei und sollte nach einer Meldung vom Kriegsschauplatz mit noch zwei Ausländern getötet oder gefangen genommen worden sein. Nach einem Telegramm bestätigt sich das Letztere jedoch nicht.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

Freitag, den 1. März, nachm. 3 Uhr: Passionsandacht; mit Abendmahl (erste Wochenkommunion). Sonntag Innoceavit: Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Abendmahl, Reichste 8 1/2 Uhr vorm. Nachm. 2 Uhr: Missionsstunde.

Auf die Wochenkommunion, besonders für ältere Personen gedacht, wird mit der Bitte um fleißige Benützung besonders aufmerksam gemacht.

Beerdigt: Eine uneheliche Tochter i. A. von 2 M. 16 T.

Dresdner Schlachtviehmarkt

den 25. Februar 1895.

Auf dem letzten Schlachtviehmarkt waren zum Verkauf gestellt: 495 Rinder, 114 Schweine, 971 Hammel und 241 Kälber, in Summa 2846 Schlachtvieh. Für den Zentner Schlachtgewicht von Rindern bester Sorte wurden 60—64 Mk., für Mittelware eingeschlagter Rinde wurden 55—58 Mk., für leichtere Stücke 45—50 Mk. bez. Engl. Lämmer das Paar im Gewicht zu 50 Kilo Fleisch 65—66 Mk., das Paar Landhammer in derselben Schwere 59—62 Mk. Der Zentner lebendes Gewicht von Landschweinen engl. Kreuzung galt 40—42 Mk., zweiter Wahl hiervon 36—38 Mk.

Marktpreise in Ramenz

am 21. Februar 1895.

50 Rilo.	höcheren Preisen		Preis
	M.	Pf.	
Korn	5 60	5 62	50 Rilo 3 —
Weizen	7 6	6 88	Stroh 1200 Pfund 20 —
Gerste	6 78	6 43	Butter 1 Kilo niedrigst 1 90
Dafel	5 50	5 20	höchste 1 70
Beidel. in	7 —	6 65	Erbsen 50 Rilo 9 75
Dirle	12 —	11 35	Kartoffeln 50 Rilo 2 25

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Armeekorrespondenz-Blatt bringt einen kaiserlichen Armeebefehl, worin der Tod des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich besagt, dem Andenken des Dahingewesenen warme Worte gewidmet werden und ein Trauerzeichen für die deutschen Offiziere (auf 3 Tage) vorgeschrieben wird.

Wie bestimmt verlautet, steht nach Fertigstellung des bürgerlichen Gesetzbuches eine Revision des deutschen Handelsgesetzbuches in Aussicht. Um diese Arbeit möglichst gründlich vornehmen zu können, ist die vorherige Veranstaltung einer umfassenden Enquete beabsichtigt, die der Wahrscheinlichkeit nach noch in diesem Jahre veranstaltet wird.

Zur Förderung des Baues der Arbeiterwohnungen sind bisher von den Versicherungsanstalten an Darlehen innerhalb der Grenze der Mühlbacher 3,35 Mill. M., über diese Grenze hinaus 2,39 Mill. M., zusammen 5,74 Mill. M. gewährt worden. Ferner ist ein Betrag von mehr als 1 Mill. M. zum gleichen Zweck bereit gestellt.

Der Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken besitzt augenblicklich 26 Ortsgruppen in der Provinz Posen und eine in Minden in Westfalen. Die Zahl der Mitglieder ist in voriger Woche um 350 gestiegen, wobei allein die Provinz Posen jetzt etwa 1300 aufweist. Die Höhe der gezahlten Beiträge und freiwilligen Spenden schwankt im einzelnen zwischen 1 und 1000 Mark.

Der Termin für die Ersatzwahl zum Reichstag für den Wahlkreis Eisenach an Stelle des Abg. Gassmann, dessen Mandat vom Reichstage für ungültig erklärt wurde, ist auf den 14. März anberaumt worden.

Der württembergische Landtag wurde am Mittwoch mit einer Thronrede des Königs eröffnet, in der ein Defizit infolge der erhöhten Jinsenlast und infolge der Leistungen an das Reich konstatiert und eine gründliche Steuerreform mit steigender Einkommensteuer angeündigt wird; ferner werden angeordnet: Besteuerung der Wandergewerbe, Neuordnung der Gemeindesteuern, Vorlagen betr. den Bahnbau Lauffen-Gueglingen und Schuffenried-Buchau, Geleize betr. die Wiedereinführung des Wahllovers, periodische Wahl der Ortsvorsteher größerer Städte durch bürgerliche Kollegien, Hebung und Förderung der Viehzucht und Pferde- zucht und Gleichrichtung der Hagedorfversicherung.

Oesterreich-Ungarn.

Der Kaiser Franz Joseph hat dem Präsidenten der französischen Republik nachstehendes Telegramm zugesandt: „Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank entgegen für den Ausdruck herzlicher Teilnahme anlässlich des schmerzlichen Ereignisses, das meine Familie betroffen hat. Seien Sie überzeugt, daß dieses neue Zeichen der Sympathie mich tief gerührt hat.“

Frankreich.

Der Ministerialbeschl. falls der deutsche Reichstag Prämien für die Ausfuhr von Zucker bewilligt, unverzüglich Maßregeln zu ergreifen, um die Wirkung dieser Prämien auf den französischen Markt anzuhängen.

England.

Das liberale Ministerium in Rosebery scheint sich in der That nicht mehr sicher zu fühlen. Es soll in einem außerordentlichen Ministerialrat erwogen haben, ob angesichts der knappen Mehrheit der Regierung bei der letzten Abstimmung im Unterhause (12 Stimmen) nicht eine Auflösung des Parlaments geboten sei. Ein Entschluß — heißt es — wurde aber nicht gefaßt.

Das Unterhause nahm eine Resolution an, welche die Einleitung von Schritten zur Beschränkung der Einfuhr von Waren, die in ausländischen Gefängnissen angefertigt sind, fordert. Es wurde besonders dabei auf die deutschen Gefängnisse hingewiesen.

Schweden-Norwegen.

Die Lage in Norwegen scheint sehr kritisch zu werden. Der König hält daran

fest, daß der gemeinsame schwedisch-norwegische Staatsrat über die Hauptfrage, ob Norwegen ein eigenes Konsulatswesen und einen eigenen Minister des Auswärtigen haben solle, zu verhandeln und zu beschließen habe. Der Führer der Linken, der frühere Staatsminister Sten, erklärte dem Monarchen darauf, dieser Standpunkt basiere klar und bestimmt auf der schwedischen Auffassung der Unionsfrage und verwerfe alles, was Norwegen als sein unbedingtes Recht festgehalten habe und festhalten müsse. Es sei seine feste Hoffnung, daß dieser Standpunkt jedenfalls bewirkt werde, daß alle Norweger sich einmütig um die Sache des Vaterlandes sammeln. — Auf Nachgiebigkeit der Radikalen ist nicht zu rechnen. Läßt man es aber zum offenen Konflikt kommen, so muß man darauf gefaßt sein, daß die Radikalen ihre Drohungen wahr machen und die norwegische Republik ausrufen.

Italien.

Giolitti leitet der öffentlichen Vorladung Folge und wird am 23. d. vor dem Untersuchungsrichter in Rom erscheinen. Er hat am Dienstag Charlothenburg verlassen und befindet sich z. B. bereits auf italienischem Boden.

Dalmanstaaten.

König Alexander von Serbien wird am 25. d. in Paris einreisen und nach einem Aufenthalt von einigen Tagen mit dem König von Italien nach Serbien zurückreisen.

Vor einigen Tagen wurde schon darauf hingewiesen, daß die Zustände in Bulgarien stark zu einer Krise drängen, und die allerdings gleich widerlegten Gerüchte von der Abdankung des Fürsten Ferdinand, die vor kurzem in Sofia auftauchten, zeigen, daß man sich auf das ernsteste gefaßt machen darf. Wie es heißt, hat Dragan Jankow dem Fürsten Ferdinand persönlich ein aus sechs Punkten bestehendes Programm überreicht, doch wird über den genauen Inhalt desselben Schweigen bewahrt. Er kann indessen als Ausdruck der russischen Forderungen bezeichnet werden. Es ist wahrscheinlich, daß Jankow sich demnächst in vertraulicher Mission nach Petersburg begeben wird.

Ägypten.

Die englische Regierung hat aus Kairo Meldungen erhalten, die bestätigen, daß eine neue anglo-ägyptische Krise droht, da der Bischof das englandfreundliche Ministerium Abar Basha gegen den Willen Lord Cromer zu entslassen wünscht. Der von Lord Cromer berufene Kabinetrat beschloß sich, wie verlautet, mit der ersten Lage in Kairo. Es heißt, daß die Regierung für den Fall einer neuen anti-englischen Kundgebung des Bischofs eine entscheidende Maßregel plant.

Amerika.

In Brasilien scheinen neue Kämpfe bevorzustehen. Nach einer Meldung der „Times“ sammeln sich die Aufständischen unter da Gama bei Rio Grande.

lima, die Hauptstadt Perus, ist von den Empörern eingeschlossen. Der Präsident läßt häufig Schanzen und Barrakaden aufwerfen.

Asien.

Ueber die Wiederaufnahme der chinesisch-japanischen Friedensverhandlungen hat Graf Ito die chinesische Regierung davon verständigt, daß die japanische Regierung neue Verhandlungen nur eröffnen wolle, wenn die Unterhändler mit unbeschränkter Vollmacht versehen wären, um die Fragen der Unabhängigkeit Koreas, der Kriegsschadigung, der Gebietsabtretungen und die zugehörigen Fragen zu regeln. Die japanische Regierung hat es ebenfalls abgelehnt, in Port Arthur zu verhandeln. Sie will nur auf japanischem Boden die Unterhandlungen führen.

Die gesamte japanische Flotte ist in den Hafen von Wei-hai-wei eingelaufen. Die Flotte, alle Torpedobolzen, zehn chinesische Kriegsschiffe und die gesamte Garnison wurde den Japanern übergeben. Das chinesische Schiff Kwangtchi wurde, nachdem es abgerüstet war, den Chinesen zum Transport der Leiche des Admirals Ting nach Tschifu übergeben.

Die japanische Flotte ist angewiesen,

auf Dampfer aus Hamburg mit Kriegsmaterial für China an Bord zu fahnden.

Deutscher Reichstag.

Auf der Tagesordnung der Donnerstagssitzung steht die Tabaksteuer-Vorlage. Staatssekretär Graf Boladowitz: Von der letzten Vorlage unterscheidet sich die jetzige in mehrfacher Beziehung. So dadurch, daß die Steuer diesmal nicht auf Zigarrenimporte ausgedehnt ist, letztere vielmehr einem höheren Zoll unterworfen werden. Vor allem aber dadurch, daß diesmal ein um 13 Millionen Mark niedrigerer Betrag in Rechnung gestellt wird. Ein Bedürfnis für Erhöhung der Reichseinnahmen besteht jedenfalls, so in Höhe von 20 Millionen allein schon wegen der Wiedereinstellungen von Leberzucker aus früheren Jahren und wegen voraussichtlicher Wiedereinführung der Getreidepreise und demgemäß der Naturalienkosten. Auch bleiben von der letzten Militär-Vorlage noch 3½ Millionen zu bedenken, und außerdem machen die Reichsausgaben jährlich um 4 Prozent. Für 1896/97 ist tonach der Wehrbedarf auf etwa 32 Millionen zu schätzen. Ein finanzielles Defizit, wie man es behauptet hat, ist nicht geschaffen worden, um so weniger, als wegen Verschleppens des alten Veranlagungsberichts bei den Einnahmen künftig auf Lebensläng nicht mehr in dem Maße wie früher zu rechnen ist. Für den Reichstag liegt jedenfalls die moralische Verpflichtung vor, für die Deckung zu sorgen, nachdem er die Militärvorlage genehmigt und auch dem durch die Handelsverträge bedingten Ausfall an Einnahmen zugestimmt hat. Neben bekanntem soll die anderweit vorgeschlagenen Reichs-Erbzucker- und Reichs-Einkommensteuer, ebenso wie auch die Luxussteuer. Nach alledem müsse man immer wieder auf die beiden Steuerobjekte zurückkommen: Tabak und Bier. Beim Bier kämen aber finanzielle Bedenken in Betracht, denn erhöhe man in Norddeutschland die Biersteuer, so würde Süddeutschland erhöhte Äquivalente dafür zahlen müssen, und das hätte die Wirkung, als wenn Süddeutschland erhöhte Militärbeträge zahlen muß. So bleibe also nur der Tabak. Will man das Monopol nicht, dann bleibe, um höhere Erträge aus dem Tabak zu erzielen, nur die Fabriksteuer. Der ganze Kampf gegen die Vorlage sei nur der Kampf der fünfjährigen Zigarre gegen die verbundenen Regierungen. — Abg. Müller-Hulba (Henzl): Bei der Einbringung der Militärvorlage habe die Regierung gesagt, die Lasten sollten nicht auf die schwächeren Schultern abgewälzt werden und nun geschehe es doch. Allerdings sei die Vorlage nicht so schlimm wie die vorige, doch die gewählte Form der Besteuerung sei sehr anfechtbar. Die niederzusetzende Kommission solle aus der Vorlage das Gute herausheben; aus einem völlig abweichenden Standpunkt stelle sie keine Partei. — Abg. Klemm (nat-lib.): Ich fand, daß die Vorlage von der vorigen sehr günstig unterliegt. Den Zoll von 40 M. für ausländischen Tabak halte er für zu niedrig. Die Behauptung des deutschen Tabakvereins, daß die Industrie im Untergrund begriffen sei, sei in nichts erwiesen. Die Arbeiterentlassungen seien nicht wahrscheinlich. — Abg. Frese (fr. Vag.) führte aus, der Tabak sei nicht in dem Grade ein Luxusartikel, wie der Herr Schagelstein es hingestellt habe. Die fünfjährigen Zigarre müsse dem deutschen Konsument erhalten bleiben. Würde ein höherer Schutz eingeführt, so sei eine Leberproduktion die unausweichliche Folge. Die Frage der Arbeiterentlassungen dürfe nicht so leicht genommen werden. Keine Industrie sei so beunruhigt worden wie die Tabakindustrie, und er hoffe, der Reichstag werde die Vorlage einfach ablehnen. — Abg. Graf Holstein (freis.) bemerkte, daß die Wehrzeit seiner Freunde der Vorlage freundlich gegenüber stehe, wenn sie auch nicht allen Punkten zustimmen konnte. — Abg. Förster (oz.) schilderte die Schäden, die diese Steuer im Gefolge haben werde, in lebhaften Farben. Gerade die fünfjährigen Zigarre solle getroffen werden, und sie sei der Hauptverbraucher des Volkes. Je höher die Steuer gekrautet werde, desto mehr werde sich der Kreis der Konsumenten verringern und das Monopol sei der Abschluß. Die geringste Schätzung der Beschäftigungslos werden Arbeiter komme noch auf 17000. Es müsse mit der indirekten Besteuerung endlich Ein Ende haben und das Haus die Vorlage als unannehmbar bezeichnen. — Abg. Zimmerman (natlib.) meinte, die Vorlage habe sich nicht verbessert. Die Kosten für die Militärvorlage habe der Reichstag schon durch die Bodensteuer hemmt. Warum gebe man nicht auf die Wehrsteuer zurück, warum nehme man nicht den Antrag König an, der Mittel genug genöhre? Seine Partei werde gegen die Kommissionsberatung stimmen.

Die Beratung des Tabaksteuergesetzes wird am Freitag fortgesetzt. Abg. Baffermann (nat-lib.) behauptet, daß die Bemerkung des Staatssekretärs, daß die Militärvorlage sei noch keine Deckung bewilligt, irrig wäre. Graf Caprivi hätte gesagt, die Kosten dieser Vorlage dürften nur von den leistungsfähigen Schultern getragen werden. Dieser Voraussetzung entzweche die Vorlage nicht. Seine Freunde haben sich schon öfter bereit erklärt, auch im Reiche den Weg der direkten Steuern zu beschreiten, namentlich hinsichtlich einer Reichs-Erbzuckersteuer. Die Vorlage werde große Nachteile im Gefolge haben, zunächst einen Konsumrückgang, da die deutschen Konsumenten nicht im Stande sein würden, dreißig Millionen mehr aufzubringen. In zweiter Reihe werde die Hausindustrie geschädigt werden, ferner eine Monopolisierung des Tabakhandels in wenigen Händen bewirkt. Ein großes Bedenken sei das außerordentliche Aussehen der Steuerkränze, was zu Defraudationen verleiten müsse. Die Eranzziehung des Tabaks zu den Wehrerinnahmen habe hauptsächlich durch Befreiung und erhöhten Zoll des ausländischen Tabaks zu geschehen, nicht durch Belastung des heimischen Tabakbaues. — Abg. Schädler (Henzl.): Dem Regierungsentwurf ist gesagt worden, die Ausgaben des Reiches wüßten jährlich um 4 Prozent, die Einnahmen nicht in dem Maße. Woher seien aber Wehrerinnahmen zu haben? Die Reichseinkommensteuer habe zu viele Bedenken gegen sich, dagegen ließe sich eine Reichs-Erbzuckersteuer umsetzen durchzuführen, obwohl er sich und seine Fraktion hierin nicht binden wolle. Die Biersteuer würde zu ungleich wirken, in Bayern sei sie schon stark angezogen. Es bliebe nur der Tabak. Ein Vorzug der Vorlage liege in der Fabriksteuer; den Zoll auf abfabrizierten Tabak stimme er zu. Mit dem Abg. Baffermann sei er einig, daß der ausländische Tabak höher besteuert werden solle. — Abg. Böhmann (freis.) schilderte die Lage der Tabakindustrie im Elsaß, man werde den Fortfall der letzten Gewerbesteuer mit Freuden begrüßen. Das Wehrerinnahmen aus dem Tabak möglich seien, gebe aus Neuerungen der Fabrikanten laßt hervor. Weichen die Einnahmen aus dem Tabak nicht aus, so müsse das Bier herangezogen werden. — Abg. Geller (lib. Vp.): Die Vorlage ist für keine Partei unannehmbar, weil sie kein Monopol über die Tabakindustrie ruiniere und große Arbeitslosigkeit erzeugen. — Abg. v. Hammerstein (natlib.): Von einer Biersteuer werde auf die Dauer nicht abzugehen sein. Der Tabaksteuer werde er ablehnen gegenüber, wie im vorigen Jahr. — Abg. v. Helm (oz.): Die wachsenden Wehr- und Wehrnebenkosten seien die Ursache der Finanzkatastrophe. Seine Partei habe die Reichs-Einkommen- und Reichs-Erbzuckersteuer vorgeschlagen. Unter einem Monopol würden sowohl die Arbeiter wie die Konsumenten schwer zu leiden haben. Der Hamburger und Bremer Tabakhandel werde durch die Vorlage nach Amsterdamb und Rotterdam vertrieben werden. Er sei gegen eine Kommissionsberatung, dadurch werde die ganze Tabakindustrie in dauernde Beunruhigung gestürzt. — Abg. v. Rünz (nat-lib.): Ich der Ansicht, daß durch eine Verteuerung der Konsumenten des Tabaks nicht zurückgegeben werde. — Abg. Schneider (fr. Vp.): Für die Tabaksteuer sei kein geeignetes Deckungsmittel für die Kosten der Militärvorlage biete, sei keine Partei nicht zu haben. Die Kontrolle schade nach dem grünen Tisch, den Strafbeschlüssen seien allein 22 von 75 Paragraphen gewidmet. Ueber die Verteuerung der Fabriksteuer solle man zweifeln sein, also auch nicht über den Konsumrückgang. — Abg. Schulz-Lupatz (fr. Vp.) trat für die Vorlage ein, die das richtige Maß einhalte. Die Kultur der Tabakpflanze könne in Deutschland nach auf eine ungeahnte Höhe gebracht werden. — Darauf wird die Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Preussischer Landtag.

Am Donnerstag beendete das Abgeordnetenhaus die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern. Dann wurde der Gesetzentwurf betr. die Fischerei in den Provinzialflüssen der Rheinprovinz an eine Kommission verwiesen.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Freitag mit der Beratung des Kultus-Etats begonnen. Es wurde leitens des Zentrums über unparitätische Verhandlung der Katholiken gefaßt. Der Kultusminister erklärte alle diese Beschwerden für unberechtigt unter Hinweis auf die Tatsache, daß es unter den höheren Beamten eine ganze Menge von Katholiken gäbe. Er wandte sich entschieden gegen die Forderung der Wiederherstellung der katholischen Abteilung im Kultusministerium.

Von Nah und Fern.

Die Attentäter gegen den Gelbdrucker Breisfeld in Leipzig sind in der Nacht zum 19. d. auf dem Bahnhof zu Markt-Redwitz abgefaßt und dingfest gemacht worden.

Untererschlagung. Kuffchen erregen die bedauerlichen Unterschlagungen eines 19-jährigen

Geheftet.

22]

(Fortsetzung.)

Hayes atmete tief und sah sich vorsichtig um, ob kein Lauscher sich in der Nähe befände; dann fragte er, ohne den Ton seiner Stimme zu verändern: „Also die Dame machte Ihnen einen Besuch, und Sie glaubten, der junge Madenzie sei dabei im Spiel?“

„Allerdings, weil er die Vorunterhandlung führte.“

„Und was wollte die Dame?“

„Mister Guthridge verdros die Frage; doch sah er ein, er sei zu weit gegangen, um nun den Diskret zu spielen. Er fragte etwas unsicher zurück: „Wünschen Sie wirklich es zu wissen? Madenzie hat sehr geheimnisvoll.“

„Kennen Sie Hugo Madenzie näher?“

„Das nicht; er ist, was man so sagt, ein Fremdenheld. So hörte ich von meinem Vetter Seansky, der mit ihm befreundet ist. Der wies ihn wohl auch zu mir, als er in diese Geschichte verwickelt wurde.“

„Was ist es für eine Geschichte?“

„Na, was sonst, als ein Ehestand.“

„Ah so.“ Hayes' Pferd bäumte sich bei diesen Worten hoch auf; er hatte dem armen Tiere die Sporen eingelegt, ohne es selbst zu wissen. Er spreidelte es, und das edle Pferd bernigte sich schnell unter der lieblosenden Hand.

„Mister Guthridge fuhr gleichgültig fort: „Das heißt, es kommt nicht zum Prozeß; es fehlt ihr an Mut oder besser, wie ich es nenne, an Mut

dazu. Wo wohnt denn Mister Davies eigentlich? Ich ahnte nicht, daß sie in dieser Gegend angeheften sei.“

„Mistress Davies?“ fragte Hayes.

„Nun ja, Mistress Davies, so heißt meine hübsche, junge Klientin, der Sie vorher so nettend zur Seite standen.“

Hayes antwortete in eisern ruhigem Tone: „Also Mistress Davies nannte sich die Dame. Daher der Mißgriff, daß Sie mir den Fall anvertrauten. Der Name dieser Dame ist in Wahrheit Mistress Hayes — Mistress Bierpoint Hayes. Guten Morgen, Mister Guthridge.“

Mister Guthridge schaute dem Davonreitenden wie erstarrt von Entsetzen nach.

„Höl, der ich bin, immer wieder von meinen Klienten zu anderen Leuten zu reden. — Hat mich schon so oft in die Tiefe gebracht.“

„So murmelte Mister Guthridge vor sich hin, indem er sich der Gruppe der anderen Reiter anschloß. Einige Bekannten äußerten am Abend, noch nie habe Guthridge so schlecht geritten wie an diesem Tage.“

Als das Fest beendet war und die Wagen sich in Bewegung zur Heimkehr setzten, trat Mistress Leigh an Hilbas Wagen.

„Ein guter Engel führt mich in Ihre werthe Nähe, Mistress Hayes. Ich habe eine Bestellung für meinen Mann beim Sattler in Graywold auszurichten, und unser Wagen muß meinen Mann erst zur Station fahren. Wollen Sie mich mitnehmen?“

„Gern erwies Hilba der Dame die Gefälligkeit, und diese unterhielt sie mit ihrer stets regen Gesprächigkeit. Sie freute sich unendlich, daß Mistress Hayes die Einladung zu den Toccatas angenommen habe, wie Mister Hayes ihr mitteilte. Es würde eine reizende Zeit dort sein. Niegend anwesere man sich besser, als in Pezmanhurst bei den Toccatas. Man treffe da stets Leute aller Art; jeder solle eben seine Rechnung finden. Diesmal werde ja auch die berühmte Mistress Marrantoy dort erwartet. Es heiße ja, sie habe Mister Hayes zum Helden ihres nächsten Romanes erkoren und wolle ihn in Pezmanhurst studieren. Da werde sie also Mister Hayes einfach abschorbieren. Sie gestehe, sie erkläre es für eine Frechheit, aber diese Schriftsteller würden eben heutzutage vollständig verbohrt, und man dürfe nicht einmal ein Wort dagegen reden, wolle man nicht im nächsten Roman als komische Person figurieren.“

23.

In Graywold angekommen, schritt Hilba rastlos in ihrem Zimmer auf und ab. Also deshalb hatte ihr Bierpoint so warm für das freudige Eingehen auf die Einladung zu den Toccatas gedankt! Mistress Marrantoy war da; sie wollte er sehen, sie wollte ihn studieren, ihn zum Helden eines Romanes machen. Das war es, was ihn so dankbar stimmte.

Wo blieb ihre Gleichgültigkeit gegen ihren Gatten? — So fragte sie sich wieder und wieder. Warum freute sie sich nicht, daß er endlich Graywold zu finden suchte für den Mangel ihrer Liebe im Umgang mit anderen Frauen? Sie fand

keine Antwort auf ihre sich selbst gestellten Fragen; denn die richtige Antwort, die tief in ihrem Herzen schummerte, die wagte sie nicht auszudeuten, die wollte sie sich nie und niemals gestehen.

Es war Abend, als Hayes von Thornfield zurückkehrte. Hilba hörte, wie ihn die Hunde begrüßten; sie hörte auch, wie er auf sein Zimmer ging. Sie wunderte sich. Er hatte sich seit Malcolm's Besuch angeordnet, zu ihr hereinzukommen, wenn er ausgeweinen war, um anzuklopfen, die Thür aufzumachen und ihr einen guten Morgen oder guten Abend zuzurufen. Heute unterließ er diese Aufmerksamkeit. Es bedauerte ihr so, sie würde ihm heute mit schwerem Herzen als sonst noch gedankt haben, nachdem sie durch Mistress Leigh von seiner Falschheit gegen sie Kunde erhielt.

Hilba vergaß in ihrem Zorn, in ihrer Aufregung die Toilette. Matie mußte sie erst daran erinnern. Als sie aber angelichtet im blauen Zimmer saß und die Tischglocke zum ersten Mal erschalle, zu welcher Zeit Bierpoint stets zu erscheinen pflegte, um sie zu Tisch zu führen; als er da auch heute ausblieb, wunderte sie sich doch. Pünktlich beim zweiten Auf der Glocke erhob sie sich, zum Hofaal zu gehen. Mit ihr zugleich erschien Bierpoint, lautlos ihr die Thür offen haltend, bis sie eingetreten war. Stumm folgte er ihr; stumm verschrte er seine Mahleit ihr gegenüber. Raum machte sie Niemanden zu erheben, so stand er auch auf, rief Marrantoy zu, er solle den Kaffee nicht bringen, bevor geklingelt werde, und ging mit ihr in das blaue Zimmer.

Notoriken namens Grams in einer Fabrik in Arenalz a. D. Da Grams gegenwärtig beim Militär steht, erfolgt die Auslieferung an die Zivilbehörde.

Ein Raubmordversuch wurde am Freitag in später Abendstunde in Kiel ausgeführt. Der Kohlenhändler Peterfen begab sich nach vollendeter Geschäftszeit mit der Geldkassette von seinem Lager nach der in einer benachbarten Straße liegenden Wohnung. Im Hausflur trat ein junger Mensch ihm entgegen, verlegte ihm mit einem Hammer einen heftigen Schlag gegen die Stirn und verlegte die Kassetten an sich zu reißen. Der Schwerverletzte schleuderte in seiner Todesangst dem Verbrecher die schwere Geldkassette an den Kopf und verwundete ihn derart, daß der Angreifer unter Zurücklassung des Hammers und der Mütze die Flucht ergriff. Der Verbrecher ist in der Person eines Hausknechts bereits verhaftet. Der verwundete Kaufmann befindet sich außer Gefahr.

Strafgericht. In Landsberg a. W. wurde am 19. Februar der Hofverwalter Karl Friedrich Gottschalk aus Wolfsburg, der die Dienstmagd Wilhelmine Link, mit der er ein Liebesverhältnis unterhielt, ermordete, durch den Scharfrichter Reindel hingerichtet. Gottschalk hatte die Leiche seines Opfers in einen Saal gehüllt und dann in einer Stoffsackmiete versteckt.

Was ein Häßchen werden soll. Das *Frankfurter Tageblatt* schreibt: Wenn schon zu behaupten ist, daß die Zuhörerzimmer bei den öffentlichen Stadtratsordnungen-Sitzungen stets eine bedenkliche Leere aufweisen, so übertrifft es sichern doch, die Bänke der Gallerie von etwa 20 Schülern, Knaben im Alter von 12 bis 18 Jahren besetzt zu sehen. Wie man hört, werden die Kinder erziehen, weil sie von einem ihrer Lehrer die Aufgabe erhalten hatten, eine Arbeit über eine Stadtratsordnungs-Sitzung anzufertigen!

Preussische Forstbeamte im Dienste des Jaren. Kaiser Nikolaus von Rußland beabsichtigt in seinen bei Bialystok gelegenen Kronforsten, die etwa 15 Meilen von Lyd entfernt sind und etwa 20 Quadratmeilen umfassen, zur Flucht des Notwidstandes geeignete preussische Forstbeamte anzustellen. Dieser Wunsch des russischen Kaisers ist gelegentlich der Anwesenheit des Wilmersdorfer Jaren zum Zwecke der Besichtigung der Wälder in der Kommittee der Forsten den dortigen Forstbeamten bekannt gegeben, auch die Gehaltsverhältnisse der anzustellenden Jäger erörtert worden. Vorläufig werden fünf Forstbeamte ernannt, die in Rußland die Funktionen von Oberforstern mit dem Titel „Oberjäger“ zu übernehmen haben, und von denen jeder ein Areal von fast der Größe der ganzen Kommittee Heide zu verwalten hat. In ihrer Unterstützung sollen ihnen noch andere Forstbeamte und einige Waidwälder unterstellt werden. Das Einkommen beläuft sich zunächst auf je 900 Rubel. Mit 20 Dienstjahren erhalten sie das volle Gehalt als Pension und bei längerem Verbleiben im Amte tritt eine Erhöhung des Gehaltes und der Pension ein. Außerdem erhalten diese Beamte eine Dienstwohnung, umfangreiche Ländereien, Dienstpferde und für jedes Pferd pro Tag einen halben Scheffel Futter. Endlich ist ihnen gestattet, so viel Wild zu schießen, als sie für die eigene Küche brauchen. Bis jetzt haben sich zwei Forstbeamte der Kommittee Heide zur probeweisenden Uebernahme der erwähnten Stellen gemeldet und bei der preussischen Forstbehörde einen zweijährigen Urlaub zu diesem Zwecke nachgesucht.

Gestörtes Maßfest. Im Redoutensaal zu Düsseldorf brach während eines Maskenballes Feuer aus. Drei Personen verbrannten, sieben Tänzerinnen wurden schwer, dreißig Personen leicht verletzt.

Bei den vorwöchigen großen Schneeverwehungen in Galizien haben laut amtlichen Berichten insgesamt 16 Personen das Leben verloren.

Ein Gymnast als Beschäftigter. In Zemburg verhaftete die Polizei dieser Tage eine aus vier Personen bestehende Bande von Beschäftigten. Zu den Mitgliedern derselben zählte auch ein Schüler der achten Gymnasialklasse! Die Gesellschaft betrieb ihr Geschäft

So sehr Hilba in ihre eigenen zornverfüllten Gedanken gegen ihn vertieft war, so konnte sie dennoch nicht umhin zu bemerken, wie verändert sein Benehmen gegen sie war. Einen Augenblick dachte sie daran, die Treppe hinauf, unter Weites Schutze zu flüchten; doch verwarf sie alsbald die Idee. Sie mußte nur zu gut, daß Pierrepoint eine Unterredung mit ihr haben würde, wenn es ihm wirklich beliebt.

Er ließ ihr so viel Zeit, sich in einem bequemen Stuhl niederzulassen; dann begann er ohne ein vorbereitendes Wort:

„Ich traf in Thornfield einen Bekannten von dir, Hilba.“

„Von mir?“

„Ja, ich wundere mich, daß du ihn nicht erkannt hast. Freilich existiert zwischen einem Anwalt in seiner Amtshut und einem Sportsmann nicht große Ähnlichkeit. Es war Mister Guthridge, dein Anwalt.“

Törichte Blässe legte sich über Hilbas Züge; weniger die Worte waren es, als der Ton seiner Stimme und die Betonung des „dein“, was sie erschreckte.

Sie zwang sich zur ruhigen Antwort: „Ich erkenne ihn nicht. Auch ist er nicht ein Bekannter von mir, — ich sah ihn einmal in einer Geschäftsangelegenheit; das ist alles.“

„Ich weiß, er erzählte es mir; ich war etwas erstaunt darüber, da ich meine, du müßtest besser, meinen alten, erfahrenen Anwalt zu fragen, wenn du des Rates bedürftig.“

Hilba schwieg. Eine Lüge auszusprechen, das erlaube ihr weder ihr Stolz noch ihre Wärschneidelebe.

ziemlich schwunghaft. Sie fällte zu dem Namen höherer Militärs auf Accepte in verschiedener Höhe und eskomptierte dann die Wechsel. Neben Passivitäten auf kleinere Beträge wurde auch ein solcher Wechsel auf 700 Gulden von der Bande verwertet. Die Nachahmung der Unterschrift besorgte wahrscheinlich der Gymnast, der in so jungen Jahren schon zum Verbrecher wurde.

Ein Opfer von Monte Carlo. Der Fuhrwerksbesitzer Luigi Senti in Turin, Vater von sechs Kindern, der sich in Begleitung einer Serpentintänzerin in Monaco aufhielt, hat sich erschossen, nachdem er 200 000 Frank verloren hatte. Die Tänzerin wurde verhaftet und über die Grenze gebracht.

Gerettet. Das am 19. d. in Queenstown eingetroffene deutsche, aus Bisagua kommende Schiff „Magdalene“ hatte den Kapitän und elf Mann, die gesamte Besatzung des spanischen Schiffes „Boguis“, das von Puebla del Carminal nach Cardiff segelte, an Bord. Am 6. d. wurde die „Boguis“ in einem Orkan total wrad. Dem Sinken vollständig nahe, wurde sie von der „Magdalene“ erlöst. Ein Rettungsboot, kommandiert vom ersten Offizier, ging sofort trotz der furchtbaren Wogen zur Hilfe ab. Nach dreistündigem Kampfe mit dem Sturm, unter fortwährendem größter Lebensgefahr, gelang es den tapferen deutschen Seeleuten, die Besatzung der „Boguis“ zu retten.

Vereitelte Entführung. Dem aus Genua kommenden Schnellzuge entstieg lezhin auf dem Bahnhofs in Turin ein eleganter, junger Mann, der sich zu der für die Damen reservierten Wagenabteilung begab, um einem jungen Mädchen beim Aussteigen behilflich zu sein. Aber statt des Mädchens trat eine Nonne an das Wagenfenster, die dem jungen Manne etwa folgende Rede hielt: „Sie haben in unläuterer Absicht ein Mädchen meiner Familie entführt, aber Sie werden Ihren Zweck nicht erreichen; das Mädchen wird hier nicht aussteigen; es wird vielmehr mit mir weiterfahren, und ich werde es seiner Familie zuführen.“ Man kann sich denken, wie verärgert der lecke Entführer dreinsah. Er gewann jedoch bald seine Fassung wieder und machte den Versuch, in den Wagen einzudringen, aber die Nonne, die von dem Bahnpersonal unterstützt wurde, leistete erfolgreichen Widerstand, und bald kamptte der Zug davon, und der betrauerte Mädchenräuber hatte das Nachsehen.

Einer der berühmtesten Stierkämpfer Spaniens, Antonio Sanchez, gen. das Müllertier, ist dieser Tage in Sevilla im größten Glend gestorben. Bei der Nachricht von seinem Tode erzählten die meisten Spanier erst, daß der alte Mann überhaupt noch am Leben gewesen war. Und doch war „das Müllertier“ seiner Zeit der verzärtelte Liebling der Menge, der Modetier, der von seinen zahllosen Freunden bewundert und angebetet wurde; als er einmal von einem Stiere verwundet wurde, häuften sich in seinem Krankenzimmer Berge von Telegrammen auf, die im Vorzimmer ausgelegten Listen wiesen die Namen der vornehmsten Vertreter der Madrider Gesellschaft auf, die dem Kranken einen Besuch abgeleistet hatten, und selbst die königliche Familie ließ sich nach seinem Befinden erkundigen. 1869 erhielt er von einem schon halb toten Stiere einen so heftigen Stoß, daß ihm kurz darauf ein Bein amputiert werden mußte. Seit jener Zeit war er „kampfunfähig“, und bald war er auch — verfallen. Der Erbe seines Ruhmes war sein Freund und Schüler „Lagartijo“ (Gibechse), dem er auch den mit einer Inschrift versehenen Stokhoden vermacht hat, dessen er sich einst in der Arena bediente.

Der Polizeihund in New York. Die New Yorker Polizei hat seit einiger Zeit einen Hund als Detektiv in Dienst gestellt. Derselbe hört auf den Namen Shingles und ist seiner Rasse nach eine Bulldogge. Dieser vierfüßige Detektiv dringt selbst an Orte vor, die kein zweifügiger Kollege zu betreten wagt und seine Spürnase ist denen der letzteren weit überlegen. Wenn Shingles einen Verbrecher bei den Beinfeindern ertappt, so häutet er sich dem Dienstreglement zufolge dieselben zu beschuldigen. Er hält sie bloß fest, bis seine zweifügigen Kollegen sich des Verbrechens bemächtigt haben

Ein kalifornischer Nabob. James G. Fair, Bundes Senator von Nevada, der als „Bonanza-König“ und mehrfacher Millionär zu den reichsten Männern der Union zählte, ist in San Francisco im viel Hause einem Asthmaleiden erlegen. Er erreichte ein Alter von 63 Jahren. Von Irland im Jahre 1843 mittellos ausgewandert, schloß er sich, als bald darauf das Goldfieber in Kalifornien ausbrach, den Scharen der Goldsucher an. Fortuna war ihm hold, auch kam ihm ungewöhnliches Glück im Anlegen von Grubenwerten sehr zu statten, und schnell erwarb er sich ungeheure Reichtümer. Schon im Jahre 1870 wurde sein Vermögen auf 50 Millionen Dollars geschätzt. Damals ging er mit Madag, Flood und O'Drin, die wie er des Glückes abenteuerliche Söhne waren, eine Geschäftsteilhaberschaft ein, die bald als die „Bonanzafirma“ weit und breit bekannt war. Das Millionärquartett besaß die wertvollsten Gold- und Silberbergwerke in Nevada und Kalifornien, die während des Bestehens der Firma eine enorme Ausbeute im Werte von 200 Millionen Dollars abwarfen. Im Jahre 1891 wurde Fair in Nevada von den Demokraten zum Bundes Senator gewählt, welche Stellung er bis 1897 inne hatte, ohne politisch irgendwo in den Vordergrund zu treten.

2000 Menschen getötet. Das Pulvermagazin eines Forts zu Lafao auf Formosa ist nach einer Meldung des „Neuerischen Bureau“ in die Luft geflogen. Dabei wurden 2000 Menschen getötet. Infolge der unglücklichen Lage auf Formosa verlassen viele Kanäle die Insel. Ein in Hongkong eingetroffenes Handelsschiff berichtet, daß ein japanisches Geschwader in der Nähe Formosas kreuze.

Gerichtshalle.

Brenzlau. Das Schwurgericht verurteilte den Kammerer Lehmann in Eberswalde wegen Unterschlagung, begangen an der Stadtkasse und Freimaurerloge, zu 5 Jahr Zuchthaus und 6 Jahr Ehrverlust.

Legenburg. Eine arme Mutter, die mehrere Tage hintereinander aus einem morgens ausgehängten Brotbeutel je ein Weibrot für ihre zwei hungernden Kinder entnommen hatte, wurde zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, in anbetragt ihrer großen Nothlage aber von dem vorstehenden Richter selbst auf den Gnademweg verwiesen.

Unter der Herrschaft des Aberglaubens.

Der Besitzer Lanafau aus Ononin (Kreis Graubenz) hat aus Aberglauben und anscheinend auch aus Hasssucht seine Mutter, die jetzt verwitwete Frau Blech in Ononin, längere Zeit in einer Stube förmlich gefangen gehalten. Von den Fenstern des Zimmers war ein mit Brettern verriegelt; nur zu Festtagen und auf vielen Blüten der Frau B. wurde eine Reinigung des Aufenthaltsortes vorgenommen. Nicht ist der Frau B. niemals verabfolgt worden, sie müsse also die Nahrungsmittel, die ihr zu der nur wenig geöffneten und gleich wieder verschlossenen Thür hineingeschoben wurden, abends im Dunkeln zu sich nehmen. Seit vorigem Sommer hat niemand aus der Umgebung der Frau B. diese zu Gesicht bekommen; die Entel und andere Verwandte, die sie sehen wollten, wurden nicht zu ihr gelassen. Ihre Schwiegertochter, Frau L., nannte die 54jährige Greisin nicht anders als „Here“! Dem L. waren, wie das ja öfters in Wirklichkeit vorkommt, einige Stüd Vieh gefallen, und nun wurde die alte Frau beschuldigt, das Vieh mit ihrem Blicke behert zu haben. Kamentlich behauptete das die Schwiegertochter, und auf deren Veranlassung soll nicht nur das Fenster verriegelt, sondern auch an jeder Seite des frei gelassenen Fensters, und zwar nach der Wechtheit zu ein über zwei Meter, nach dem Schweinegarten zu ein anderthalb Meter hoher dicker Bretterzaun errichtet worden sein, um das Vieh dem Blicke der „Here“ zu entziehen. Auch als einmal das Buttern mislang, besichtigte man die alte Frau der Hereerei und schickte einen etwas verwachsenen Entel (einen Sohn des L.) zu der Großmutter, der ihr zwei Kühe über Kreuz geben und da-

durch den Herenbann lösen sollte! Die Bauernsverte Frau ist durch die schlimme Behandlung bei der hinzutretenden Altersschwäche körperlich entseztlich heruntergekommen, und auch ihr Geistes- und Seelenzustand hat schon schwer gelitten. Nachdem dieser zu Ende des 19. Jahrhunderts kaum glaubliche Vorfall endlich zur Anzeige gelangt ist, ist Frau B., die noch ein Vermögen von mehr als 15 000 M. besitzen soll, auf Veranlassung des Amtsrichters zu einem Verwandten nach Tusch gebracht worden. Ueber ihr Vermögen soll sie früher schon zu gunsten ihres Sohnes L. verfügt, in letzter Zeit aber beabsichtigt haben, diese Verfügung zu ändern. L. ist in Untersuchungshaft genommen.

Ueber einen Jahnemord.

der sich kürzlich in der Nähe des Fiedens Ifja, Gouvernement Wlma, zugetragen hat, berichtet der *Kurjer Warszawski*: Aus einem in der Nähe von Ifja gelegenen Dorfe war vor etwa 10 Jahren ein junger Bauernbursche namens W. nach Amerika ausgewandert, wo er sich im Laufe dieser Zeit so viel erworbat, daß er in die Heimat zurückkehren beschloß, um hier zu heiraten und sich anzulassen. Glückhch vollbrachte er die weite Reise bis zu seinem Heimatdorte, wo niemand in dem elegant gekleideten Manne den einstigen Bauernburschen hätte erkennen können. Auf dem Wege von der letzten Eisenbahnstation zum Dorfe hatte er sich jedoch einem Jugendgefährten, der ihn auf seinem Gefährt nach Hause brachte, zu erkennen gegeben, so daß auch die übrigen Einwohner des Dorfes von seiner Ankunft erfuhr. Nur im Vaterhause, wosin W. natürlich zuerst seine Schritte lenkte, erfuhr man nichts. Vater und Mutter waren zum Jaharmarkt gegangen und im ertlichen Hause trat ihm nur ein junges Mädchen entgegen, seine Schwester, die er als fünfjähriges Kind zurückgelassen. Ohne sich zu erkennen zu geben, bat W. um ein Abendessen und erkundigte sich dann danach, was Vater und Mutter trieben. Was er erfuhr, war wenig tröstlich. „Wahrscheinlich trinkt der Vater wieder“, sagte das Mädchen. Traurig gestimmt durch das Gehörte, entdeckte sich W. auch jetzt nicht der Schwester, sondern gab ihr 15 Rubel und bat sie, ihm eine Schlafstube anzuweisen. Seine Bitte ward erfüllt und bald lag der Reisende in tiefem Schlafe. Spät in der Nacht kehrten die Eltern heim und hörten nun, welsch ein reicher Gast sich in ihrer Abwesenheit in der Stätte eingefunden habe. Die Mutter und die Tochter gingen gleichfalls zur Ruhe, den alten Mann aber ergriff die verbrecherische Gier nach dem Gelde des reichen Fremdlinge. Leise stand er vom Bette auf, nahm ein Beil, schlich sich in die Schlafkammer des Gastes, zerhackerete ihm mit einem Beilbeibe den Kopf, herabte ihm seines Selbes und seiner Kostbarkeiten und schleppte die Leiche in die Scheune, wo er sie unter dem Strohe verborg. Als ihn am nächsten Morgen seine Tochter fragte, wo der Gast geblieben, erwiderte er, der Fremde sei weggefahren, nachdem er für das Nachtlager noch reichlich gezahlt hätte. Bald aber kam das Verbrechen an den Tag. Die Nachbarn strömten herbei, um die Leiche der Eltern, deren langentbehrter Sohn als reicher Mann heimgekehrt sei, zu teilen. Wo ist euer Sohn? fragten sie. Welcher Sohn? „Aun, der aus Amerika zurückgekommen ist. Er ist ja ganz zum feinen Herrn geworden.“ — Mit einem furchtbaren Schrei schrie sie sich der unglückliche Mörder in die Scheune, wo ihn dann die Nachbarn auf der Leiche des Sohnes zusammengebrogten fanden.

Gutes Aherlei.

Fatale Probe. „Mein gnädiges Fräulein — ich will alles thun, Ihnen meine Liebe zu beweisen, was Sie verlangen — meine Liebe kann alles —.“ „So — Ah, dann, bitte, sprechen Sie nie mehr davon!“

Ein zweifelhafter Besucher. Spitzbude (der eben vom Gericht freigesprochen worden ist, zu seinem Verteidiger): „Ich werde Sie demnächst auf Ihrem Bureau besuchen, Herr Doktor!“ — Verteidiger: „Schon gut... aber bitte am Tage!“

Pierrepoint fuhr fort: „Guthridge sagte mir, dein Vetter Hugo Madenzie habe dich zu ihm gewiesen.“

„Ja.“

„Nannte Hugo den Gegenstand deiner Konsultation, als er dir Mr. Guthridge empfahl?“

„Nein.“

„Es ist ein Verdacht in mir aufgestiegen, Hilba. Ich glaube, um unser beider willen ist es nötig, daß volle Klarheit zwischen uns herrsche. Bilst du mir den Vorgang deiner Gartur zu Mr. Guthridge erzählst?“

Mit plötzlicher Heftigkeit versetzte Hilba: „Nein, das kann ich nicht. Frage mich nicht; ich kann, ich will nicht sprechen.“

„So wirst du mir wenigstens eine Frage beantworten. War es eine Privatangelegenheit von dir, die meine Person nicht betrifft, so will ich dich mit jedem anderen Wort darüber versehen.“

Hilba schwieg.

Pierrepoint sagte, immer noch ruhig: „Ich glaube, ich habe ein Recht, diese Versicherung zu verlangen.“

„Ich kann sie nicht geben.“ Die Worte drangen unsicher und zögernd über Hilbas Lippen.

„Ich sehe, deine Konsultation unter fremdem Namen galt mir. Da muß ich allerdings eine etwas nähere Erklärung fordern. Fragst du ihn, ob du mich vor Gericht bringen könntest wegen des Wortes, den du mir anzubilden bestielst? — Du antwortest nicht; ich will die Frage etwas zarter stellen: teilst du dem fremden Manne mit, daß du deinen Gatten im

Verdacht habest, einige Tage vor seiner Hochzeit mit dir seine erste Frau ermordet zu haben?“

Hilba erhob langsam ihr Haupt und sah ihren Gatten mit dem Ausdruck der Verzweiflung an. Wie sie ihre Antlitz in nackte Worte umgesezt hörte, schauderte sie selbst zusammen vor dem, was sie gethan hatte. Ihren Mann, dem sie, wenn auch gegen Wunsch und Willen, vor dem Altar Treue gelobte, den hatte sie vor einem wildtremenden Anwalt unter Verdacht des Nordes gestellt, auf einen anonymen Brief hin!

Der Hohn, mit welchem ihr Mann diese Beschuldigung behandelte, machte einen gewaltigen Eindruck auf ihr weiches, eindrucksfähiges Gemüt. War es möglich, daß ein Schuldiger so sprach? — That sie, hatte sie ihm nicht ein himmelschreiendes Unrecht gethan? — Solche Gedanken wogten auf und ab in ihrer Brust und spiegelten sich in dem Blick wieder, welschen sie auf ihren Gatten richtete, indem sie bekannte:

„Ja, ich habe gethan, was du sagtest.“

Hagos drehte sich auf den Haden herum und brach in ein heißeres Lachen aus: „Welchen Spaß das der Welt geben wird! — Erzähl mir der Mann ins Gesicht, daß meine Frau ihn fragte, ob sie eine Klage gegen mich einreichen könne! — In der That, das ist kaum dagewesen in der fashonablen Welt! — Natürlich wird die Herrliche Geschichte schnell weiter getragen werden. — Nun, was kümmert mich die Meinung meiner Nachbarn? — Du mußt tragen, was du dir bereitest hast. — Daß du deiner Mutter dieses kindische Märchen anhängst, kann ich verstehen, aber einem Fremden? — Wie konnte dich Hugo Madenzie zu dieser notorischen

Wahntörsche führen! — Das wundert mich. — Natürlich war Madenzie die Ursache zu dieser ganzen Skandal-Affäre?“

„Nein.“

Er blinnte sie finster an: „Ich würde nicht gern annehmen, daß du mich belügst.“

„Ich läge nicht. Als ich Hugo bat, mir einen Anwalt nachzuweisen, wußte er nicht, um was es sich handelte.“

„Und seitdem? Hast du ihm erzählt?“

„Ja.“

„Ich fange an zu begreifen.“ Sein Ton war wieder ganz ruhig, eistg kalt. Hilba brühte diese Kälte viel schrecklicher als sein bitterster Hohn. Er wiederholte: „Ich fange an zu begreifen. Ja es ist Methode in deinem Thun. — Bisher betrachtete ich dich als ein unglückliches, hilfloses, mitleidetes Kind, ich habe mich getaucht; du hast wie eine weltverjahrene Frau gehandelt. Erst die verhasste Skette bröchen, dann andere, angenehme Bande knüpften.“

Ihren stehenden Blick begegnet, hielt er einen Augenblick an, fuhr aber bald gleich schneidend fort: „Ich will dein Partgefühl nicht durch nähere Ausführungen verletzen. Genug, es ist gut, daß wir jetzt klar miteinander sind. Du hast mir einen Stein vom Herzen genommen, ich sehe jetzt, daß du im Stande bist, deinen Weg allein zu gehen, das ist eine große Beruhigung für mich. Und ist dir vorkünftig von deinem Anwalt gesagt, daß in meiner Vergangenheit kein Schlüssel zur Lösung deiner Skette liegt, so hatte nur ein wenig. Auf dem begonnenen Wege wirst du dennoch den Schlüssel finden. Gute Nacht.“

„Gute Nacht.“

„Fortsetzung folgt.“

Statt jeder besonderen Meldung.



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, unseren innigstgeliebten, herzensguten, unvergesslichen Vater,
Grossvater, Bruder, Onkel und Schwiegervater:

Herrn Rittergutsbesitzer und K. Stallmeister a. D.

Theodor Heinze

auf und zu Rittergut Brettnig und Hauswalde pp.

nach längerem, schwerem Krankenlager in einem Alter von 77 Jahren heute Morgen 3 Uhr zu sich in die
Ewigkeit abzurufen.

Dies hiermit allen lieben Verwandten, Freunden, Bekannten zur schmerz erfüllten, traurigen
Nachricht.

Rittergut Brettnig, am 26. Februar 1895.

Rittergut Brettnig. Dresden. Hamburg.

Die traurigen Hinterbliebenen.

Einsegnung erfolgt Freitag vorm. $\frac{1}{2}$ 10 Uhr im Rittergutssaal, Beisetzung in
Dresden.

Jugendverein.

Nächsten Sonntag nachm. 5 Uhr

Monatsversammlung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht D. B.

Färber- und Drucker-Verein.

Nächsten Sonntag nachm. 5 Uhr

Hauptversammlung.

im Vereinslokal.
Zahlreichem Erscheinen der Mitglieder sieht
entgegen D. B.

H. H.

Sonntag, nachm. 5 Uhr

Wanderversammlung,

wozu die Vereine der Umgegend eingeladen
sind. 1. Geschäftliches, 2. Vortrag.
Um zahlreiche Beteiligung erucht
D. B.

Ein Transport junger, schöner pommerischer
und ostpreussischer

Zuchttühe,

mit oder zum Kalben, ist eingetroffen und steht
zum Verkauf bei
Großröhrsdorf. **Emil Schreier,**
 Viehhändler.

Von heute **Mittwoch** an sehr schönes

Kindfleisch

a Pfd. 46 Pfg., **Schweinefleisch** a Pfd.
60 Pfg. **G. Zimmermann.**

Ein geübter

Rüpfenfarber,

welcher selbständig zu arbeiten versteht, wird
gesucht von **Arth. Feilgenhauer,**
Pulsnitz.

Größere Geldbeträge

sind sofort gegen 1. Hypothek auszuleihen.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Gasthof zur Klinke.

Nächsten Sonntag, 3. März,

öffentliche Ballmusik mit Damen-Engagement.

Anfang 5 Uhr.

Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten und ladet hierzu ergebenst ein
Adolf Seeg.

Cigarrenspitzen, Pfeifen, sowie alle Rauchrequisiten

aus Meeresschaum, Bernstein, Holz, Porzellan u. in unübertroffener reichster Auswahl, von
den einfachsten bis zu den feinsten Arten, empf. zu unfr. sortirzt neu redivirt. Preisen.
Musteralb. mit ca. 2000 Abbild. in Originalgr. versendet an Wiedervert. fr. geg. fr. **An
Private Album B.**

Brüder Dettinger, Ulm a. D., Rauchrequis.-Fab.

Bildhauerei- und Steinmetz-Geschäft

von
Wilhelm Rietschel.

Größtes Lager in Radeberg und Umgegend.
Pillnitzerstrasse 38.



Große
reichhaltige Auswahl
von

Grabdenkmälern

in allen Gesteinarten

sowie

Erneuerungen

derselben.

Ferner halte ich dem bauenden Publikum mein

Steinmetz-Lager

bestens empfohlen.

Konfirmanden-Anzüge,

von 22 Mark an,

Herren-Hosen

von 8 Mark an,

Seidene Westen,

von 6 M. 50 Pf. an,

Herren-Anzüge,

von 25 Mark an,

empfehlen in eleganter Ausführung

Max Hörnig,

Brettnig Nr. 69 (neben der Rose).

Karl Schurig

Ofensetzerei

Großröhrsdorf in Sachsen

empfehlen hierdurch

Schüttöfen, 1 bis 3 Stuben heizend,

für Landwirte mit und ohne Kartoffeldämpfer; auf Wunsch wird derselbe mit Badeeinrich-
tung durch Wasserheizung, für jede Haushaltung passend, gefertigt. Lager von

Schmelz- und Chamotte-Ofen.

Alle in das Fach einschlagende Arbeiten werden unter mehrjähriger Garantie geliefert.
Lager von Eisenwaren, nur eigene Modelle.

Former-Lehrlinge

für Ofern gesucht von

F. Mattia,

Maschinenfabrik u. Eisengießerei,

Pulsnitz i. S.

Loise

3. Klasse königl. sächs. Landeslotterie, Ziehung
am 4. und 5. März, empfiehlt

F. A. Anders.

Stofffarben

zum Selbstfärben empfiehlt die Rohren-Dro-
gerie von **Felix Herberg,** Pulsnitz.

Robert Mauksch,

Ofenwaren-Lager

Brettnig, Nr. 42,

empfehlen zur jetzigen Saison alle Sorten

eiserne Regulier-Ofen,

Riß-Ofen (Gustermannsche), Maschinen-
u. Quint-Ofen (Kanonen), sowie Ofenrohre u.
Patentknie in allen Weiten, Ringlöpfe, fern
alle Bestandteile zu Kachelöfen u.

Arnika-Haaröl

gegen Haarausfall empfiehlt die Rohren-Dro-
gerie von **Felix Herberg,** Pulsnitz.

Schuhfabrik von Arth. Grimmel, Dresden-Neustadt.

I. Geschäft: Dresden-N., Böhmischestr. 4, zunächst der Mannstr. — II. Geschäft: Löbtau, Reiserwitzerstr. 10, vis-à-vis d. Konsumvereins

Herren-Schaftstiefel Paar 6.75 bis 7.75 M.

lang. Stiefel " 12.50 " 14. " "

Zugstiefel " 6. " 8.50 " "

Halbschuhe " " 4.75 " "

Kinder-Schuhe von 50 Pfg. an.

Gummi-Heberschuhe, Sandalen, Turn- und

Radschuh-Schuhe, alles enorm billig.

Ansicht auch ohne Kauf gestattet.

Damen-Knopfstiefel Paar 7.25 bis 9. " M.

Zugstiefel " 4.25 " 7.75 " "

Halbschuhe " 3.75 " 5.50 " "

Kinder-Stiefel " " 2. " "

Reparaturenpreise ohne Konkurrenz, lasse nur gute Zuthaten verarbeiten, Probeversuch lohnt. — Auf Wunsch werden Reparaturen abgeholt und frei zurückgebracht.
Sohlen und Absätze, Prima-Leber, für Herren pr. Pr. M. 2.30, für Damen pr. Pr. M. 1.60, für Kinder pr. Pr. von 60 Pfg. an.

Export nach allen Ländern.